

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau
Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 31.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,60 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Freitag den 6. Februar 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile ober deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

Lebensinteressen unserer Landwirtschaft. Der Arbeitermangel.

Berlin, 5. Februar.

Zu der ersten diesjährigen Sitzung des Preussischen Landesökonomikollegiums war auch der preussische Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer-Beser erschienen. In einer Ansprache an die Versammlung betonte er u. a.:

Die Beseitigung des Arbeitermangels und die Verringerung der Lohnverhältnisse auf dem Lande sind Aufgaben, deren Lösung um so dringlicher ist, als bisher die Abwanderung vom Lande noch nicht zum Stillstand gekommen ist, und in letzter Zeit auch gewichtige Anzeichen dafür hervorgetreten sind, daß die Beschaffung von Arbeitskräften aus dem Ausland, insbesondere aus Galizien und Rußland, keinesfalls erleichtert werden wird. Wenn wir im übrigen dank einer guten Ernte, dank der erheblichen Vermehrung unseres Viehbestandes und der damit im Zusammenhang stehenden besseren und billigeren Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch einigermaßen Grund haben, auf das vergangene Jahr mit Befriedigung zurückzublicken, so ist das zweifellos ein Erfolg unserer Wirtschaftspolitik und ein deutlicher Fingerzeig dafür, daß unsere Bestrebungen auch in Zukunft darauf gerichtet sein müssen, unter dem Schutz, der bisher unserer Produktion zuteil geworden ist, sie auch fernerhin nach Möglichkeit zu steigern.

Der Minister schloß seine mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit den Worten: „Dieser Verpflichtung werden sich die preussischen Landwirte keinesfalls entziehen. Und sie haben um so mehr Grund und Berechtigung, für ihre Produktion den bisherigen Schutz auch fernerhin zu beanspruchen, weil ja der verhältnismäßige Tiefstand der Getreidepreise selbst die Freihändler davon überzeugen muß, daß nicht der Zoll, sondern in erster Linie die Weltmarktpreise des Getreides auch im Inland bestimmt.“

Weitere Diskontermäßigungen.

4 Prozent.

Berlin, 5. Februar.

Der Reichsbankdiskont ist heute um ein weiteres halbes Prozent von $4\frac{1}{2}$ auf 4 Prozent und der Lombardzinsfuß von $5\frac{1}{2}$ auf 5 Prozent herabgesetzt worden. Die heutige Diskontermäßigung ist die zweite im Jahre 1914. Am 22. Januar wurde der Diskont von 5 auf $4\frac{1}{2}$ Prozent ermäßigt. Der jetzt wieder erreichte Reichsbankdiskont von 4 Prozent ist seit dem September 1911 nicht da gewesen. Der niedrigste Diskontsatz 1912 war $4\frac{1}{2}$ Prozent, 1913: 5 Prozent. Auf den gleichen Satz ist heute auch die Bayerische Notenbank mit ihrem Diskont heruntergegangen. Weitere Herabsetzungen nahmen vor: die Schwedische Reichsbank von $4\frac{1}{2}$ auf 4 und die Dänische Nationalbank von $5\frac{1}{2}$ auf 5 Prozent.

Sturz der Regierung in Peru.

Gefangennahme des Präsidenten.

New York, 5. Februar.

Nach Telegrammen aus Lima ist in Peru ganz überraschend eine Revolution ausgebrochen, die mit dem Sturz der Regierung geendet hat und anscheinend noch größeren Umfang annimmt.

Der Präsident von Peru, Billinghurst, wurde von den Aufständischen gefangen genommen, die unter dem Kommando des Obersten Benavides den Palast des Präsidenten angegriffen hatten. Der Ministerpräsident und Kriegsminister Varela ist in dem heftigen Kampfe, der auf die Eroberung des Palastes folgte, getötet worden.

An Einzelheiten wird noch gemeldet, daß der Sturm auf den Palast gegen 4½ Uhr morgens erfolgte. Die Soldaten erhielten den Befehl, Salven in die Luft abzugeben, um Massenansammlungen zu verhindern. Ein Schuß wurde getötet. Präsident Billinghurst ist als Gefangener nach Callao gebracht worden, um von dort außer Landes gebracht zu werden.

Die Bestechungsaffäre in Japan.

Verhaftung eines Deutschen.

Tokio, 5. Februar.

Außer den Vertretern des Deutschen Telegraphenbureaus ist jetzt auch der Direktor der Siemens-Schubert-Werke in Tokio, Hermann, in Untersuchungshaft abgeführt worden. Auch ihm wird Bestechung vorgeworfen. Zahlreiche Vertreter ausländischer Firmen erhielten Neugierfragen. Die Vorfälle haben unter der Bevölkerung eine große Erregung hervorgerufen, und für die nächsten Tage sind Kundendemonstrationen geplant.

Präsident Huerta schützt die Fremden!

Ein telegraphisches Versprechen.

Köln, 5. Februar.

Die „Kölnische Zeitung“ veröffentlicht eine ihr vom

Präsidenten von Mexiko direkt zugegangene Depesche. Huerta sagt darin, er habe alle Korpskommandanten und Staatsgouverneure angewiesen, bei der eingeleiteten Aktion gegen die das Eigentum der Bürger bedrohenden Friedensstörer größte Strenge anzuwenden, damit Mexikaner und Fremde den völligen Schutz für Leben und Eigentum hätten. Wenn aus Anlaß dieser Maßnahmen sich die Notwendigkeit ergeben sollte, die im Kampfgebiet wohnenden Familien in Sicherheit zu bringen, so sind die Truppenführer berechtigt, alle erforderlichen Maßnahmen zu treffen.

Preussische Gemeindesteuern.

Der Mann, der gerne Steuern zahlt, soll noch erst geboren werden. Dem Staat und der Gemeinde gegenüber hält man Geben nicht für selbsterhebend. Zumal da es eine „absolute“ Gerechtigkeit bei der Verteilung der Steuerlast überhaupt nicht geben kann. Am reichlichsten findet sich noch der Staat mit seinen Renten ab; er schätzt sie nach Vermögen und Einkommen allein ein, ganz gleich, ob sie in Berlin oder Meßeritz wohnen. Die Gemeinde kann da nicht mit, denn die eine ist reich, die andere arm. Der Vorkursorort Nikolasee bei Berlin erhebt nur 50 Prozent der Staatssteuer als Kommunalsteuer. In einer westpreussischen Stadt hat aber Schreiber dieses vor zwanzig Jahren 270 Prozent zahlen müssen, weil in der großen Arbeiterbevölkerung nicht genügend zu holen war.

In anderen Orten verlangte man noch mehr; es rissen da ganz ungeheuerliche Zustände ein. Schon unter dem Finanzminister Miquel begann dann die Reform der Kommunalsteuern, die heute im großen und ganzen so erhoben werden, daß die eine Hälfte des Bedarfs in Zuschlägen zur Staatssteuer zu entrichten ist, die andere in Zuschlägen zu Realsteuern, die von Hausbesitzern, Gewerbetreibenden usw. zu zahlen sind. Es werden dadurch die Zuschläge zur staatlichen Einkommensteuer auf erträglicher Höhe gehalten. Es kommt wohl heute nur vorzeitig in Preußen vor, daß annähernd 300 Prozent der Staatssteuer an die Kommune extra bezahlt werden. Das frühere System traf besonders hart die Nichts-als-Gehaltsempfänger, die um der Steuer willen weder erhöhte Mieten einzahlen noch auch irgendwelche Waren im Preis erhöhen konnten, weil sie weder Haus noch Gewerbe besaßen. Der Staat hat sich bisher das Recht vorbehalten, daß nur mit seiner Genehmigung mehr als 100 Prozent erhoben werden dürfen.

Man muß eine Gemeinde benötigt, tatsächlich über diesen Sach hinausgehen, so muß sie ihren ganzen Etat der Behörde vorlegen und ihn kritisieren lassen. Das ist als eine Beeinträchtigung der freien Selbstverwaltung empfunden worden. Daher will ein neuer Gesetzentwurf, der augenblicklich dem Preussischen Landtage vorliegt, bestimmen, daß die Grenze bis zu 150 Prozent reicht; und bei den Realsteuern soll die Genehmigung erst dann nötig sein, wenn sie entweder weniger oder aber mehr als das doppelte der kommunalen Einkommensteuern betragen, ebenso dann, wenn eine der Realsteuern eine andere um mehr als die Hälfte übertrifft oder die Realsteuern ermäßigt werden, ohne daß die Gemeinde gleichzeitig die direkte Steuer auch ermäßigt. Wie man sieht, will also dieser Regierungsentwurf den Gemeinden mehr Elbogenfreiheit gewähren, aber auch verhindern, daß die Realsteuern abgewälzt werden.

Diese Gefahr wird von manchen Leuten schon deshalb nicht für gering erachtet, weil in den Stadtvertretungen doch hauptsächlich die Leute sitzen, die von diesen Realsteuern betroffen werden. Man will nicht, daß sie „soziale“ Beschlässe fassen, — das ist der Kern der Bestimmungen. Außerdem sollen fortan gewisse Erleichterungen für Grundbesitzer dann wegfallen, wenn sie Grundstücks-händler sind oder überhaupt in den letzten zehn Jahren Immobilien für den doppelten Preis des Erstbezugswertes verkauft haben. Ob freilich der preussische Landtag „unbesehen“ den Entwurf annehmen wird, steht noch dahin.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Über die Besserung der deutsch-englischen Beziehungen, von der die Staatssekretäre v. Tirpitz und v. Jagow in der Budgetkommission des Reichstages sprachen, wird in der englischen Presse eifrig geschrieben. So sagt „Daily Chronicle“ u. a.: Die Erklärungen der Staatssekretäre v. Jagow und v. Tirpitz bestätigen den Eindruck von einer stetigen Besserung in den englisch-deutschen Beziehungen. Ihre Worte zeugen von einem großen Fortschritt gegenüber der Spannung, die vor dem Abschluß der Marokkofriede herrschte, und diese Besserung wird um so haltbarer sein, als sie allmählich entstanden ist und sich mehr auf geschäftliche als auf politische Grundlagen stützt. Wir glauben, daß sie, wenn nichts dazu kommt und kein vorzeitiger Versuch gemacht wird, sie zu übersteuern, automatisch fortauern und sich vertiefen werde, zum Vorteil beider Nationen. „Daily News“ schreibt: Diese Besserung in den englisch-deutschen Beziehungen ist sehr willkommen, und es ist kein Grund vorhanden, weshalb sie sich nicht vertiefen und von Dauer werden sollte.

+ Die nächste Sitzung des preussischen Herrenhauses ist auf Donnerstag, den 19. Februar festgesetzt worden. Vorgelesen sind für den Februar drei Beratungstage. Zur Beratung werden gestellt die Novelle zum Landesverwaltungsgezet mit ihren Nebengesetzen und die eingegangenen kleinen Vorlagen. Das Fideikommissgezet soll erst Ende März an die Reihe kommen, da die Kommission, die mit seiner Vorberatung betraut ist, diese erst Ende Februar abschließen wird.

+ Eine Interpellation über die Verkehrsunfsicherheit in den Straßen ist anläßlich des Unfalls der beiden Zentrumsabgeordneten von Zentrumsseite im preussischen Abgeordnetenhaus eingebracht worden. Die Antragsteller wollen wissen, welche Maßnahmen die königliche Staatsregierung zu ergreifen gedenkt, um der zunehmenden Gefahr entgegenzuwirken, welche durch den steigenden Verkehr, insbesondere durch Automobile für die Bevölkerung herbeigeführt wird. Das Befinden der beiden Verunglückten hat sich übrigens gebessert.

+ Zu dem Vorschlag der Harvard Universität in Amerika, Austauschkaufleute von dort nach Deutschland und umgekehrt von hier nach Amerika zu senden, hat sich Reichstagspräsident Dr. Kaempf folgendermaßen geäußert: „Vorteilhaft wäre ein Austausch welcher Art immer, weil er zur Aufklärung über die wirtschaftlichen Verhältnisse der beiden Länder beitragen könnte. Wir haben diese Erfahrung mit dem Internationalen Handelskammerkongress in Boston gemacht. Die Herren, die wir hinübergeschickt haben, haben ungeheuer viel gesehen und gelernt, sie haben freundschaftliche Beziehungen angeknüpft, die dem Gesamtweien zugute kommen. Die Geschäfte machen natürlich jeder für sich am besten allein. Es gibt aber eine ganze Reihe anderer Gebiete, auf denen es von Wert ist, Anregungen und Kenntnisse auszutauschen. Es wäre auch schon ein Vorteil, wenn die Kaufleute, die hinüber gehen, hier mit den gesammelten Kenntnissen ihre hiesigen Kollegen unterrichten könnten.“

Italien.

+ Der Regierungsbericht über die Kriegskosten für Tripolis, die Besetzung der libyschen Inseln und anläßlich der internationalen Ereignisse, der der Kammer vorgelegt worden ist, führt an, daß sich die Ausgaben auf 1 149 757 564 Lire belaufen. Es entfallen 993 891 638 Lire auf die Cyrenaika und Tripolis, 21 857 800 auf die Besetzung der libyschen Inseln, 3 351 123 Lire auf Albanien. Etwa 50 Millionen sind an die Verwaltung der türkischen Staatsschuld gemäß dem Vertrage von Lausanne gezahlt worden.

Portugal.

+ Vor dem Palast des Präsidenten kam es zu großen Aufruhr. Eine Abordnung der nach Tausenden zählenden Demonstranten begab sich in den Palast, um dem Präsidenten ihre Forderungen vorzutragen. Der Präsident erklärte, daß er der Regierung die Wünsche der Abordnung mitteilen werde, die, wie er annahm, die Wünsche des ganzen portugiesischen Volkes seien. Die Demonstranten vor dem Palast brachen daraufhin in Beifallskundgebungen aus und zerstreuten sich in voller Ordnung, wobei sie abwechselnd die Internationale und nationale Lieder sangen. Die Menge verlangte eine politische Amnestie und Versammlungsfreiheit.

Albanien.

+ Die Abfahrt des Prinzen Wied nach Albanien wird in Kürze erfolgen. Vorher begibt sich der Prinz nach Wien und Rom, um den zwei Höfen seinen pflichtmäßigen Dank abzustatten. Von Rom fährt der Prinz über Brindisi nach Durazzo. Ein italienisch-österreichisches Geschwader dürfte ihm das Geleite geben. Sein Regierungsantritt ist, wie gesagt, nur noch eine Frage weniger Tage, da die Großmächte ihm den erwarteten, für die ersten Verwaltungsausgaben unerläßlichen Vorschuß von 20 Millionen unbeschadet der Verhandlungen bewilligten, die über die Organisation der Bank im Gange sind.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 5. Febr. In der Generalversammlung des Bundes der Landwirte am 18. Februar wird Rittergutsbesitzer v. Oldenburg-Januschau den Hauptvortrag über die politische Lage halten.

Offenburg, 5. Febr. Die Stichwahl im Reichstagswahlkreis Offenburg-Nebl findet am 12. Februar statt.

Wien, 5. Febr. Die beiden in Frankreich bei Lunéville gelandeten Offizierflieger sind wieder bei ihren Truppenteilen eingetroffen.

Strasbourg i. G., 5. Febr. Von der Strassburger Regierung wurde der seit Wochen angekündigte Vortrag des Pariser „Temps“-Redakteurs André Tardieu über die Tripel-Entente verboten.

Madrid, 5. Febr. Der Ministerpräsident erklärt das im Ausland verbreitete Gerücht, auf König Alphonso sei in Sevilla ein Anschlag verübt worden, für vollkommen unbegründet.

Hof- und Personalsnachrichten.

+ Zur Einführung des Deutschen Kronprinzen in die Geschäfte der allgemeinen Staatsverwaltung ist diesem der Landrat des Kreises Rügen, Freiherr v. Wolhagen, zur Verfügung gestellt worden. Zu diesem Zweck ist der Landrat auf ein Jahr beurlaubt worden.

+ Der Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg wurde à la suite der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika gestellt.

Heer und Marine.

Neuer Kommandeur der 99er. Zum neuen Kommandeur des 2. Oberbaltischen Infanterie-Regiments Nr. 99 in Jöbern an Stelle des nach Frankfurt versetzten Obersten v. Reuter ist, wie uns ein eigener Drahtbericht meldet, der Kommandeur der Danziger Kriegsschule, Oberstleutnant Guendell ernannt worden.

Stapelhaus „Erlaß Brandenburg“. Der Deutsche Kronprinz und die Kronprinzessin werden sich zum Stapelhaus des neuen Linienkessels „Erlaß Brandenburg“ am 21. Februar auf die Germaniawerft nach Kiel begeben. Der Kronprinz wird die Taufe halten, worauf die Kronprinzessin den Taufakt vollzieht. Das neue Linienkessel wird wahrscheinlich den Namen „Kronprinz“ erhalten.

Deutscher Reichstag.

(206. Sitzung.)

Berlin, 5. Februar.

Vereinsrechtsdebatte.

Abg. Dr. Jund (natl.) nimmt bei der Weiterberatung des „Erlaß des Innern“ zum Vereinsrecht zunächst das Wort: Es ist nicht richtig, die polnische Bewegung durch sprachliche zu bekämpfen, aber zu einer Aufhebung des Sprachenparagraphen liegt augenblicklich kein Anlaß vor. Auch die Beschwerden des Herrn Legien geben zu einer Änderung des Gesetzes keinen Anlaß. Weshalb bestreitet die Sozialdemokratie eigentlich immer, daß die freien Gewerkschaften ebenso wie viele andere Arbeitervereine usw. sozialdemokratisch sind? Unmöglich tritt auch eine gewisse Verringerung in der Ausübung des Vereinsgesetzes ein. Fehler kommen freilich immer noch vor, auch bei Behörden, wie das Verbot des Amundsen'schen Vortrags leider zeigt. Zur Aufhebung des Sprachenparagraphen liegt kein Grund vor, wir werden auch gegen den Antrag stimmen, der die Aufhebung „politischer Versammlungen“ ändern will.

Abg. Dr. Müller-Meiningen (Vp.): Soweit es sich um inkonsequent falsche Rechtsauslegung handelt, sind wir bereit, Änderungen des Gesetzes mit zu beschließen. Dazu rechnen wir den Mißbrauch der Polizeistunde, den Mißbrauch in der Ausübung der Befugnisse für die Bekanntmachung von Versammlungen, die Schikane bei der Anmeldung von Versammlungen usw. Die preussischen Beamten pflegen vielfach auf die einzelnen Bestimmungen des Gesetzes, (Vorb. Verfall links.) Eine einheitliche Instanz für die authentische Auslegung des Gesetzes halten auch wir für notwendig. Dagegen lehnen wir die Aufhebung des Sprachenparagraphen ab. Der Berliner Polizeipräsident v. Jagow treibt mit seinem Vereinsverbot für die Schenkung der Beamten geradezu in die Arme der Sozialdemokratie. Ein durch Herrn v. Jagow strafverleitet Schenkung hat die Versammlung, wegen der er bestraft wurde, mit einem Hurra auf den Kaiser eröffnet. Mehr kann man doch nicht tun. (Große Heiterkeit. Zuruf links: Das doch hätte er auf Herrn v. Jagow ausbringen müssen. Erneute stürmische Heiterkeit.) Das Schmerzenskind des ganzen Gesetzes ist der Sprachenparagraph. Zu einer bestimmten Auslegung des Gesetzes durch Zertification sind wir bereit.

Abg. Delfor (Erl.-B.): Die Auslegung des § 12 wird allgemein als drückend empfunden. Die Spruchpraxis der Gerichte hat zu einer Rechtsunsicherheit geführt, der lediglich durch die Befestigung dieses Paragraphen ein Ende gemacht werden kann. Aus demselben Grunde empfiehlt sich auch die Aufhebung des § 17. Wir werden deshalb für die Anträge stimmen, obgleich wir überzeugt sind, daß die Regierung den Anträgen nicht Folge geben wird.

Abg. Gausson (Dän.): Ich möchte Sie bitten, den eingebrachten Anträgen auszusprechen. Die Beschwerden über die Anwendung und Auslegung des § 12 haben sich gerade in den schleswigschen Grenzgebieten in letzter Zeit gehäuft. Das Verbot des Amundsen-Vortrags ist ein Schulfall für die unzulässige Anwendung des Gesetzes.

Abg. Landsberg (Soz.): Das Vereinsrecht hat zu einer vollständigen Schließung nach den Mitgliedslisten der Vereine und weiter zu einer politischen Entrechtung der Frauen geführt. Der Sprachenparagraph hat eine Reihe von brutalen Verwaltungsmahnen gezeitigt. Wer die eigene Mutter sprache liebt, muß zum mindesten die Muttersprache anderer achten. Die verfolgten freien Jugendorganisationen tun nichts anderes als der „Jugenddeutschlandbund“, der scharfmäherische militärische Tendenzen verfolgt. Die Polizei geht nur gegen Arbeitervereine vor und kümmert sich nicht um Erklärungen vom Ministerial: wir erwarten die Annahme der Anträge.

Abg. Gröber (B.): Wenn wir das alte württembergische Vereinsgesetz hätten, das wäre besser als das ganze Reichsvereinsgesetz. (Zuruf des Abg. Dr. Müller-Meiningen: Da hand ja gar nichts drin! — Heiterkeit.) Das war ja gerade das Beste daran. (Große Heiterkeit.) Die württembergischen Behörden hielten sich, aus dem Gesetz etwas herauszubastieren, weil der württembergische Landtag sofort Remedur eintreten lassen würde. Wenn der Regierungsvorsteher erklärte, daß die Beschwerden sich vornehmlich gegen die Rechtsprechung und weniger gegen die Exekutivbehörden richten, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß die Rechtsprechung sich doch nur auf Verfügungen der unteren Behörden beziehen kann. (Sehr richtig.) Das Recht der Beamten muß geachtet werden, die Maßnahmen gegen die Berliner Schenkungsmannschaft bedeuten Mißachtung des Gesetzes. Der Regierungsvorsteher, der die Auslegung des Gesetzes hier zu vertreten hatte, befand sich in einer ählichen Lage, und ich bewillige ihm in weitestehender Weise mildernde Umstände. (Weiterkeit.) Den Grenzgebieten und fremden Nationalitäten im Reich muß ihre Muttersprache gelassen werden. Dieses sogenannte Reichsrecht ist nur ein preussisches Ausnahmengesetz. (Beifall im Zentrum.)

Ministerialdirektor Dr. Frowald: Der „Jugenddeutschlandbund“ treibt keine Politik. (Widerpruch links.) Er erzielt keine Wirkung im nationalen Sinne, und das ist doch sein Politikstreben. (Sehr richtig! rechts. Stürmischer Widerspruch links.) Das Verbot des Berliner Polizeipräsidenten gegen die Vereinigung der Schenkungsmannschaft steht in keinem Widerspruch zu den eintägigen Erklärungen des heutigen Reichstages. Wenn man den Militärbeamten das Koalitionsrecht nicht gewährt, so kann man es auch nicht einer militärisch organisierten Truppe gewähren. Man kann nie überleben, wohnen die Entwicklung führt, und der Staat muß wissen, daß er seiner Beamten sicher ist.

Abg. v. Drampelmann (B.): Der Reichstagsantrag sollte dafür sorgen, daß das Vereinsgesetz so durchgeführt wird, wie er es seinerzeit versprochen hat. Sollte er aber so weit gekommen, daß man den Beamten jeder Niedertracht zutrauen kann. (Sehr richtig! bei den Polen.)

Vizepräsident Dr. Paasche: Wegen dieses Ausdrucks rufe ich Sie zur Ordnung.

Das Haus vertagt sich in vorgerückter Abendstunde.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(19. Sitzung.)

Berlin, 5. Februar.

Mit der allgemeinen Besprechung beim Titel Ministergehalt wurde die Beratung des Justizgesetzes fortgesetzt. Abg. Kanow (Vp.) brachte eine Belästigung des Anwaltsstandes durch die Presse in Wort und Schrift, bei dem die Staatsanwaltschaft nicht eingeschritten sei. Der Fall läge ziemlich weit zurück, erklärte Justizminister Dr. Vefeler, so daß es durchaus im Interesse des Anwaltsstandes gewesen wäre, seinen Prozeß anhängig zu machen. Abg. Bieder (fr.) betonte dagegen, daß die Anwälte wie auch die Allgemeinheit das dringende Interesse hätten, Verletzungen einzelner Anwälte klargestellt zu sehen. — Im Mittelpunkt der heutigen Beratung stand die vom Abg. Kanow (Vp.) wiederum aufgeworfene Frage der

Verhinderung unästhetischer, künstlerischer Darstellungen.

Es seien große Fehler in dieser Beziehung gemacht worden. Beispielsweise habe man Volkstänze beschlagnahmt, die die Abbildungen öffentlich ausgelegter Kunstwerke seien und solche, die vom Geheimrat Dode herausgegeben wurden. Der Schmutz in Wort und Bild müsse bekämpft werden, nicht aber wirkliche Kunstwerke.

Der Justizminister betonte, daß dies auch die Absicht sei, doch kämen manchmal Mißgriffe vor. Nicht immer sei aber die Form zu billigen, in der Kunstwerke wiedergegeben und verbreitet würden. Bei objektiver Betrachtung der Sachlage könne man nicht sagen, daß das Vorgehen der Behörden sachlich ungerechtfertigt erscheine.

Abg. Dieblich (Soz.) wies darauf hin, daß die Kriminalität der Jugendlichen überall da nachlasse, wo die moderne Arbeiterbewegung einsetze, und kam dann auf Klassenjustiz und Krumpfsagen zu sprechen. Er brauchte dabei den Ausdruck: „welch eine Wendung durch Herrn v. Gottberg's Äußerung“. (Stürmischer Beifall auf der Rechten.)

Vizepräsident Dr. Borck rügte den Ausdruck des Abg. Dieblich als Mißbrauch eines ernsten Wortes.

Abg. Sanda (B.) brachte Beschwerden vor über einen Erlaß an die Staatsanwälte zur schärferen Überwachung

der politischen Propaganda. Der Justizminister entgegnete, daß dieser Erlaß notwendig geworden sei durch den fortwährenden Mißbrauch von einer Beeinflussung der Richter könne aber dabei nicht die Rede sein.

Justizminister Vefeler wandte sich gegen die Kritiken des Abg. Dieblich an der Rechtsprechung, indem er erklärte, daß die durchaus sachgemäß, dies habe sich sowohl im Kronenprozeß wie im Sauerbrunn-Prozeß gezeigt.

Nach einer Klage über angebliche Unterdrückung der dänischen Bevölkerung in den Nordmarken durch den Abg. Kloppenberg (Dän.) vertagte sich das Haus auf Freitag.

Kongresse und Versammlungen.

Konferenz der preussischen Landwirtschaftskammern. Anlässlich der großen Landwirtschaftswochens sind in Berlin auch die Vorstände der preussischen Landwirtschaftskammern zusammengetreten. Bei den Verhandlungen führte ein Bericht des Freiherrn v. Wangenheim-M. Spiegel über die Güterbeamtentrage zu dem Beschlusse, die Bearbeitung von Fragen des Güterbeamtentandes bei den Landwirtschaftskammern durch Anschließ der Güterbeamteneinigungen an die Landwirtschaftskammern oder durch Bildung von besonderen Ausschüssen für Güterbeamte bei den Kammern zu fördern. Bei der Beratung über den Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung des Kommunalabgabengesetzes sprach sich die Konferenz für die Festhaltung an der obligatorischen Zugrundelegung des Ertragswertes und für Bildung einer Sonderkommission zu eingehender Beratung des Gesetzesentwurfes aus. Weiter wurde über „Butterprüfungen“ verhandelt und dem Wunsche nach möglichst einheitlicher Handhabung der Prüfungen Ausdruck gegeben.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 7. Februar.

Sonnenanfang	7 ²³	Mondaufgang	12 ²³ A.
Sonnenuntergang	4 ⁴⁴	Monduntergang	5 ²⁷ B.

1801 Maler und Kupferstecher Daniel Chodowiecki in Berlin gest. — 1807 Napoleon schlägt das russisch-preussische Heer bei Preußisch-Eylau (7. und 8. Februar). — 1823 Komponist Richard Wagner in Danzig geb. — 1878 Papst Pius IX. in Rom gest. — 1808 Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg in Altenburg gest.

Die Gemeindesteuern in Hessen-Nassau. Nach den jetzt veröffentlichten Mitteilungen über die im Rechnungsjahre 1911 erhobenen direkten und indirekten Gemeindeabgaben im Vergleich zu denjenigen vor 30 Jahren ergeben sich für die Provinz Hessen-Nassau folgende Zahlen: Die direkten Gemeindesteuern betrugen in den Städten 41 794 Millionen Mark, in den Landgemeinden 9699 Millionen Mark, die indirekten Gemeindesteuern betrugen in den Städten 5387 Millionen Mark, in den Landgemeinden 1013 Millionen Mark, die direkten und indirekten Gemeindesteuern betrugen in den Städten 47 181 Millionen Mark, in den Landgemeinden 10 712 Millionen Mark. Die aufgebracht Steuern sind demnach in den Städten Hessen-Nassaus fast 4 $\frac{1}{2}$ mal so hoch wie in den Landgemeinden. Was die Belastung der einzelnen Einwohner anbelangt, so erhöht sich die direkten Gemeindesteuern in den Städten von 14,14 Mk. im Jahre 1883 auf 37,35 Mk. im Jahre 1911, in den Landgemeinden von 3,29 Mk. im Jahre 1883 auf 8,56 Mk. im Jahre 1911, die indirekten Gemeindesteuern erhöht sich in den Städten von 2,57 Mk. im Jahre 1883 auf 4,81 Mk. im Jahre 1911, in den Landgemeinden von 0,39 Mk. im Jahre 1883 auf 0,89 Mk. im Jahre 1911, die direkten und indirekten Gemeindesteuern in den Städten von 16,71 Mk. im Jahre 1883 auf 42,16 Mk. im Jahre 1911, in den Landgemeinden von 3,68 Mk. im Jahre 1883 auf 9,45 Mk. im Jahre 1911. Es haben demnach die Kopfbeiträge der direkten und indirekten Gemeindesteuern in diesem 30-jährigen Zeitraum zugenommen bei den Stadtgemeinden um 152,30 Proz., bei den Landgemeinden um 156,79 Proz., bei den Stadt- und Landgemeinden um 204,98 Proz. Auf die indirekten Gemeindesteuern entfielen im Rechnungs-

Aus erster Ehe.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

77) Nachdruck verboten.

Da nahm sie ihn beim Kopf und küßte ihn herzlich auf den Mund.

„Sollst mir ein lieber Bruder sein,“ flüsterte sie ergriffen.

Auch Fritz war sehr bewegt.

Sie hatten beide nicht gehört, daß Gög eingetreten war. Er sah, daß Eva Fritz küßte und ihm mit einem lieben — ach, so lieben Blick etwas zuflüsterte. Wie lange hatte sie ihn nicht so angesehen. Einen Augenblick stieg ein seltsames Gefühl in ihm auf. Er verwarf es sofort wieder. Aber es lastete doch wie ein heimlicher Druck auf ihm.

Fritz verabschiedete sich bald darauf mit Jutta. Gög begleitete sie an den Wagen und verabschiedete sich mit warmen Dankesworten von Jutta.

Sie schüttelte den Kopf.

„Nach“ doch kein Aufhebens davon, Gög; ich bin doch froh, daß ich auch einmal zu etwas nütze war. Nun geh' nur wieder hinein zu Eva. Hoffentlich findet sie nun bald ihren Frohsinn wieder,“ sagte sie.

Fritz stieg zu ihr in den Wagen. Einen Augenblick sah Gög in Fritz' hübsches, gebräuntes Gesicht, und die Erinnerung an den Kuß, den Eva ihm gegeben, wurde wieder lebendig.

Vergerlich über sich selbst trat er mit einem Guß zurück, und der Wagen rollte davon.

Jutta atmete auf, als sie mit Fritz allein war.

„Weißt Du, Fritz, nun bin ich doch froh, daß ich wieder nach Hause komme,“ sagte sie lächelnd.

Fritz stieß einen tiefen Seufzer aus.

„Ich auch, Juh. Du hast mir ganz unglaublich gefehlt.“ Sie sah in unsicher an.

„Hastest wohl niemand, mit dem Du Dich zanken konntest?“ fragte sie im alten Redeton.

„Vor allen Dingen fehltest Du mir zu einem anderen Zweck, Juh. Ich bin nämlich mit mir ins Reine ge-

kommen, daß ich es doch auf die Dauer nicht aushalte, unverheiratet zu bleiben. Ich möchte mich furchtbar gern verloben. Und da sollst Du mit mein Besprechen zurückgeben — weißt — daß ich mich nie verheiraten will.“

Sie war sehr bloß geworden und rißte unwillkürlich von ihm fort, so weit es der Wagensitz gestattete. Ihre Augen umschatteten sich, und der Mund zuckte wie in verhaltenem Weinen.

„Gelt, Juh. — Du gibst mir mein Wort zurück,“ hat er nochmals, da sie stumm blieb.

Sie sagte sich mühsam.

„Meinetwegen — ich — mir ist es ganz einerlei — meinetwegen kannst Du gleich morgen Hochzeit halten, wenn Du willst,“ würgte sie hervor. Aber sie konnte dann doch nicht hindern, daß ihr die heißen Tränen über die Wangen rollten. Da nahm er sie plötzlich fest in seine Arme, was er sich bei dem geschlossenen Wagen wohl gestatten konnte, und küßte die Tränen fort.

„Süßer, kleiner, trostiger Juh. — ist es Dir wirklich so gleichgültig? Weißt Du denn nicht, daß ich Dich liebe, schon lange, lange, daß ich nicht ohne Dich leben kann? Unsere schöne Kameradschaft genügt mir längst nicht mehr. Meine liebe, kleine Frau sollst Du werden, Du dummer, dummer Juh. Ich wollte ja nur warten, bis Du siebzehn Jahre alt bist; und nun habe ich doch noch drei Wochen zugeben müßig. Sag, Juh. — willst Du meine Frau werden?“

Sie sah wie gelähmt und die Tränen flossen reichlich. Endlich sagte sie stockend und zögernd:

„Du, — wenn Du jetzt einen Akt machst, — das wäre gemein.“

Er küßte sie mitten auf den blühenden, trostigen Mund. Dann sah er tief in die Augen.

„Aber, Juh. — hast Du denn gar nichts gemeint? Manchmal hab' ich's doch kaum verbergen können, wie lieb ich Dich habe.“

Sie trocknete energisch ihre Tränen.

„Ich wäre auch ganz sicher gestorben, wenn Du eine andere geheiratet hättest, — oder ich hätte ihr die Augen ausgekratzt.“

Er lachte jubelnd auf.

„Du Laband, Du lieber! Ich werde ja meine Not mit Dir teilen, bis ich Dich gezähmt hab,“ sagte er dann.

Sie sah ihn erlösend an und schüttelte den Kopf.

„Ach, Fritz, — wenn Du wüßtest, wie butterweich ich bin. Der ganze Troß, das war ja alles elende Bestimmung. Ich war wütend auf mich selbst, daß ich Dir so gut war, — weil ich doch dachte, Du liebstest mich nicht.“

„Aber nun weißt Du Bescheid,“ neckte er.

„Ja, nun weiß ich's. Du hast Dich eben auch verstellt.“

„Und nun sind wir ein Brautpaar, Juh. Schnell, — gib mir noch einen Kuß, oder gleich zwei. Wenn es mehr sind, schadet es auch nicht. Ich muß mir doch erst ein bißchen Mut machen. Denn wenn ich Deinen Vater um Deine Hand bitte, sagt er möglicherweise: Babys heiraten nicht; laß das Ruten erst auswachsen.“

Sie reichte sich in den runden Schultern.

„Du, — sei nicht schon wieder fecht. Silbies Landrat hat mich zuerst auf Neunzehn togiert.“

„Das beweist nur, daß er ein sehr schlechtes Augenmaß hat,“ neckte er, und als sie zornig werden wollte, schloß er ihr den Mund mit Küßen.

„Nicht gemerkt, Juh. Wenn Du zanken willst, mache ich Dich in Zukunft auf diese Weise sprachlos. Sie ist mir sehr angenehm.“

Jutta umfingte ihn plötzlich selbst und legte ihre Wangen an die seine.

„Fritz, lieber Fritz, — ich bin so glücklich.“

Das sang so lieb und weich, wie er noch nie etwas von ihren Lippen gehört. Die Augen wurden ihm feucht. Er küßte die ihn umfingenden Arme.

„Hast Du mich lieb, süßer, kleiner Juh?“

Sie sagte:

„Ganz (schrecklich) lieb; ich bin wirklich ganz unverschieden glücklich. Aber eine Bitte habe ich an Dich.“

„Nun?“

„Sag mir heute noch nicht mit Papa. Ich möchte furchtbar gern wenigstens ein oder zwei Tage heimlich verlobt sein. Das habe ich mir immer so wenig vorgestellt.“

Fortsetzung folgt.

jahr 1911 vom Hundert des gesamten Steuereinkommens in den Städten 11,42, in den Landgemeinden 9,46.

Vom Westerwald, 5. Februar. Der Bau der elektrischen Zentrale der Coblenzer Straßenbahngesellschaft bei Hühn, die einen guten Teil des Westerwalds mit Licht und Kraft versorgen wird, macht erfreuliche Fortschritte. Die Fernleitungen, die im Herbst schon verlegt wurden, werden jetzt abgemessen und projektiert. Schon beginnt auch der Wettbewerb der Unternehmer um die Herstellung der Hausanschlüsse und Hausanlagen. Im Lauf des Sommers dürfte manches Dorf des Westerwalds mit elektrischem Licht versehen sein. — Die von dem Geflügelzüchterverein Wintermühlen veranstaltete Ausstellung nahm einen guten Verlauf. Von Nah und Fern waren die Besucher in großer Zahl erschienen, so daß die Räumlichkeiten des Ausstellungsgebäudes am ersten Tage die Besuchenden nicht alle fassen konnte. Alle Anwesenden waren von der Reichhaltigkeit der Ausstellung überrascht und zufriedengestellt. Der erste Preis in Gestalt einer silbernen Medaille erhielt Herr Richard Ludwig von Langenhahn; die übrigen Aussteller bekamen zum Teil mehr oder minder hohe Preise und Belobigungen.

Höchst a. M., 4. Februar. Ende Januar stellte sich bei der Gendarmerie Harburg der Feilenhauer Mog Lommel von Remscheid mit der Beschuldigung, er habe einen Mord begangen. Lommel gab an, daß er am 2. Februar 1913 bei Höchst a. M. mit zwei Helfern einen Arbeiter ausgeraubt und den Mann dann in den Main geworfen habe. Lommel wurde dem Amtsgericht Donaueschingen vorgeführt. Es sind Erhebungen eingeleitet, inwieweit die Angaben des Verhafteten der Wahrheit entsprechen.

Kurze Nachrichten.

Der Dachdeckermeister Karl Kunz und der Maschinenhändler Peter Kämmer in Altkirchen haben eine Schiefermaschine und Bohrmaschine erfunden und zum Patent angemeldet. Mit dieser Maschine sollen etwa 10mal mehr Schiefer in der Stunde bearbeitet werden können, als mit der Hand geschehen kann. — Aus den eingezäunten Wäldungen des Gutsbesizers Vullrich auf Hof Honneroth bei Altkirchen entspringen vier dort eingefegte Bäche. Fünf Mann machten sich auf die Suche, aber vergebens. — Von Interessenten wird beabsichtigt, eine Filmfabrik in Wiesbaden zu errichten und zwar auf dem neuen Industriegebiet nach Dohheim hin. Die Fabrik soll vor allem die Kinos im Westen Deutschlands versorgen. — In Frankfurt a. M. bewilligten die Stadtverordneten auf Antrag des Magistrats zur Fortführung der neuerrichteten Arbeitslosenunterstützung, die bekanntlich eine Verlängerung der geplanten Arbeitslosenversicherung sein soll, weitere 20.000 M., da die im November vorigen Jahres angewiesenen 10.000 M. aufgebraucht sind. — In Hilar (Kreis Wehlath) wurde die Leiche der seit dem 1. Dezember v. J. vermischten Katharina Will von dort aus dem Mülhgraben geborgen. — Nach einem Ehebruch vergiftete sich in Wehlath eine 27 Jahre alte Frau durch Gas. — In Ried ereignete sich in einem Einheitskloster der unterirdischen Telefonleitung eine schwere Gasexplosion, wobei ein 17jähriger Schüler lebensgefährliche Verletzungen am Kopf erlitt, denen er im Krankenhaus erlag. — In Wehlath ist ein neues städtisches Krankenhaus eröffnet worden, zu dessen Baukosten die Stadt 15.000 M., Kommerzienrat Salzmanna (Café) 25.000 M., der Kreis Wehlath 15.000 M. beigetragen haben. Hierzu kam noch eine Spende des verstorbenen Landtagsabgeordneten Franz Klein.

Nah und fern.

○ Zweigapotheken auf dem Lande. Die Errichtung von Zweigapotheken und Rezeptbriefkästen auf dem Lande wird in neuerer Zeit regierungsfreudig sehr eifrig gefördert. Auf dem Lande wird es oft im wahren Sinne des Wortes recht schmerzhaft empfunden, daß keine Gelegenheit vorhanden ist, bei plötzlichen Erkrankungen Medikamente zu erhalten, deren Verabfolgung auch ohne ärztliches Attest nur einer Apotheke gestattet ist. Jetzt ist auf Grund früherer Gesetze von den Regierungspräsidenten nachgelassen, daß den Ortschafteigenen Zweigapotheken zu errichten. In ganz kleinen Ortschaften, wo sich die Errichtung einer Zweigapothek nicht, verlohnt, sind Rezeptbriefkästen eingerichtet worden. Die Landbriefträger leeren bei ihren Besichtigungen diese Briefkästen und legen die vorgefundene Rezepte bzw. Briefe auf eine Liste von Hausmitteln usw. auf der Postanstalt nieder, wo sie zu bestimmten Tagesstunden von radfahrenden Angestellten der Apotheken abgeholt werden. Die Zustellung des Gemischten erfolgt ebenfalls durch Radfahrer gegen einen geringen Aufschlag auf den Preis.

○ Unsinkbare Gondeln für Luftschiffe. Im Auftrage des preussischen Kriegsministeriums werden gegenwärtig von der Vitterfelder Luftfahrzeuggesellschaft Versuche mit Luftschiffen unternommen, deren Gondel unsinkbar sein soll. Den Anlaß für die Neukonstruktion bot der Untergang des „L. 1“ vor Helgoland. Man will die Gondeln vollständig schließen, so daß sie in ihrem Inneren einem Unterseeboot gleichen. Ein Mantel aus verdicktem Stahlblech schließt Gondel, Führerstand, Motor- und Mannschaftsräume ein. Nur die Propeller liegen natürlich außen. Durch einen Mechanismus kann die Gondel in wenigen Minuten von der Hülle gelöst werden.

○ Entschädigung für verhäufte Entlassung aus der Unterhofschaft. Der Hofbesitzer Jens Nissen aus Sömlund bei Migen, war, trotz seiner früher erfolgten Ausweisung, wieder über die Grenze gekommen und bei dieser Gelegenheit verhaftet worden. Wegen unerlaubter Wiedereintritt waren ihm fünf Tage Haft auferlegt, die er auch verbüßte. Infolge eines Mißverständnisses wurde er jedoch zwei Tage zu spät entlassen. Er wendete sich dann an den hiesigen Minister des Innern, der sich nach Besichtigung des Landheftes in der deutschen Regierung in Verbindung setzte, die ihm Nissen aus Willigstädter einen Entschädigung von 100 Mark auferlegte.

○ Häuflicher Mord. Der seit einiger Zeit mit seiner Frau in Unfrieden lebende Kaufherr Behnemann in Gießen erkrankte nachts ohne Grund und ohne Kinder, indem er ihnen mit einem Beil den Schädel einschlug und die Kehle durchschnitt. Nach der Tat warf er sich vor einen Eisenbahnzug, der ihm beide Beine abfuhr. Er wurde in eine Klinik gebracht, wo er seinen Verletzungen erliegen ist.

○ Erbschafts Brandstiftung. Eine kaum glaubliche Ge-

schichte spielte sich an der belgisch-französischen Grenze ab. In der belgischen Grenzgemeinde Herzeaux war ein Feuer ausgebrochen, zu dessen Bekämpfung die Feuerwehr von Dionbaix telephonisch herbeigerufen wurde. Als diese an der Grenzwaage angekommen war, erklärte ein französischer Zollbeamter, daß er wohl die Dampfspritze nach Belgien passieren lassen könne, aber nicht wieder zurück von dort nach Frankreich. Die Feuerwehrleute mußten notgedrungen die Spritze auf französischem Gebiet lassen, sie zogen nur die Schläuche über die Grenze und löschten dann das Feuer. Die Schläuche durften sie dann unbehelligt wieder zurücknehmen.

○ Auf hoher See verbrannt. In dem von Wellington nach Port Manganui bestimmten Dampfer „Moa“ entstand in der Nähe von Neu-Seeland durch Explosion ein Brand. In kurzer Zeit fand das Schiff vom Bug bis zum Heck in Flammen, und die Mannschaft konnte die Boote nicht mehr flott machen. Sie warf daher Holz und Rettungsgeräte ins Meer und sprang nach. Der Dampfer „Mrapawa“ kam zu Hilfe, doch konnte er wegen der Dürre nur bis auf 100 Meter an das brennende Schiff herankommen. Die Lage war besonders gefährlich, da beide Fahrzeuge Benzin und Petroleum an Bord hatten. Mit den Rettungsbooten der „Mrapawa“ gelang es jedoch, die Mannschaft der „Moa“ zu bergen, die bald darauf unterging.

○ Hochherzige Stiftung für ein Museum. Ein reicher Amerikaner, namens William Higgs, der seit vielen Jahren in Europa lebt, hat dem Metropolitan-Museum in New-York seine berühmte Waffensammlung vermacht. Der Wert der Stiftung wird von Sachverständigen auf 25 Millionen Mark angegeben. Unter der Sammlung befinden sich berühmte Stücke, u. a. auch eine Rüstung von Ludwig XIII.

○ Ein Riesendiamant. Einen wertvollen Fund machte man in den letzten Tagen in den südafrikanischen Diamantengruben, den Pniel Diggings am Baal. Es ist ein schöner, reiner Diamant, der das seltene Gewicht von 22 Karat hatte. Da der Stein nach Gewicht mit 10 Pfund pro Karat bezahlt wurde, brachte der Diamant die Summe von 46.000 Mark ein.

○ Tausend Opfer einer Überschwemmungskatastrophe. Die Überschwemmungen in Brasilien haben eine geradezu furchtbare Katastrophe herbeigeführt. Im Staate Bahia ist die Stadt NovaLage im Wasser verschwunden. Nach einem Bericht des Gouverneurs von Rio de Janeiro sind bei den Überschwemmungen im Staate Bahia mehr als tausend Menschen umgekommen. Diese Katastrophe ruft die Erinnerung nach an eine ähnliche, von der im Jahre 1911 der brasilianische Staat Santa Katharina betroffen wurde. Damals ertranken 1200 Menschen.

○ Im Flugzeug über den Ozean. Die Überfliegung des Ozeans ist schon lange das heißersehnte Ziel der Fliegerwelt. Der junge amerikanische Millionär Rodmann Wammemaker kündigt jetzt an, daß er den Atlantischen Ozean in einem eigens von ihm und Mr. Curtis zu diesem Zweck erbauten Luftschiff zu überfliegen gedenke. Er hat sich auch bereit erklärt, alle Kosten des Experiments selbst zu tragen. Der Plan wird von dem New Yorker Aero-Club durchaus ernst genommen.

Kleine Tages-Chronik.

Berlin, 5. Febr. Der Senior der deutschen Kerkerschaft, Geh. Sanitätsrat Dr. Friedrich Körte, ist im 97. Lebensjahre gestorben.

Bremen, 5. Febr. Der frühere langjährige Präsident des Norddeutschen Lloyd Geo Plate ist im Alter von 60 Jahren gestorben.

Stettin (Ruh), 5. Febr. Nach einem Wortwechsel erstach ein 18jähriger Schüler einen 11jährigen Kameraden mit seinem Taschenmesser.

Gesellschaft im fünften Stock.

Sittenbild aus dem großstädtischen Künstlerleben. Kdt. Berlin, im Februar.

Jetzt ist die Zeit der gesellschaftlichen Hochflut. Da liebt man es selbst in der Gegend des siebenten Himmels, ein wenig abseits vom Leben der großen Masse, ein wenig entrückt, zwischen den Reuten, die die Künste aller Art betreiben, zu repräsentieren, liebt es, die guten Genossen und die Widerhaken der hehren Kunst einmal willkommen zu heißen. So haben die Kunstzigeuner der Weltstadt ihre Felle, so bemühen sie sich, auf ihre Art zu repräsentieren.

Es liegt Schnee in der Luft und auf dem Dachstuhl, und an der bleichernen Regentöhre piden hungrige Grob-pastödel. Aus kleinen Fenstern, die das Dach unterbrechen und sich stückweise in eine gläserne Oberfläche fortziehen, bricht ein seltsames, helles Licht, das ungewohnt in der stillen Straße vom dunklen Nachthimmel sich abhebt. Helles Licht, — denn unter den gläsernen Scheiben ist ein festlicher Abend angebrochen. Da arbeitet und dreht sich zunächst noch alles um Vorbereitungen. Es ist ein hohes und weißes Atelier, ein recht komfortabler Platz für eine lustige und vor allem sehr bewegliche Gesellschaft.

Eine gute und harmherzige Aufwartefrau hatte die Hände voll zu tun. Sie schenkte tüchtig und wuschte den Gips von den Dielen, so daß ein artig marmoriertes Fußlozen entstand, auch brachte diese Frau es fertig, zwei Lische aufzutreiben, an denen mit ungehöriger Bequemlichkeit saßen, wenn sie sich nicht zu eingebüßter Bequemlichkeit saßen konnten. Von Sitzgelegenheiten waren zunächst nur vier schöne Sessel da, die stets mit dem Atelier zusammen vermießt wurden. Doch immerhin ließen sich noch vier Stühle aufstellen und für den Rest der zu erwartenden Gäste, falls alle auch wirklich einmal sitzen wollten, würde sich zur gegebenen Zeit schon eine Möglichkeit schaffen. Den größten Anforderungen entsprach die Dekoration, in die sich eigenhändig bemalte Lampen mit den Draperien von Halbseide und Seidenpapier teilten.

Naturngemäß war den ganzen Tag eine schreckliche Aufregung, denn es galt für den Atelierinhaber, alle leblichen Gemüße auf die beste Art zu arrangieren. So brachte das kalte Büfett zunächst auf der langen Fensterbank, wanderte dann auf das hochgestellte Podium für das Modell, von wo es sich dann fest auf den Tisch niederließ, den es sehr einnehmend und appetitlich zierte. Weinflaschen standen in den Ecken, und viele der schlanken Flaschen waren mit feuchten Tüchern bedeckt, welches Mittel die Tischfüße vollständig erhielt. Um neun Uhr abends wurde aus dem Atelierbesitzer ein Chinese. Er hatte eine wunderschöne gelbe Jacke an — man soll nicht sagen, daß sie eine gewisse Verwandtschaft mit Frau Ullis

Matinee zeigte —, auch trug er in der Hand eine helleuchtende Laterne, um den Gästen den Weg zu zeigen, da die Treppenbeleuchtung bereits in der vierten Etage endigte. Ulli war ganz Dame, ehrfurchtforbend, und trug an diesem Tage die Haare nach dem Muster einer der tausendjährigen verstorbenen Königinnen. Dann wurde das Haus lebendig, und der Gastgeber trat mit der Laterne chinesisch in Possitur, Hände schüttelnd und Linarmungen ausstehend. Der erste glück dem liegenden Holländer, der zweite Bohengrin. Das waren die Honoratioren der Clique, die Führer der Richtung. Weiter folgten die Jüngsten der Kunst, ein Dichter, ein Maler, einige Fräulein und Leute aus dem anderen Lager. Zwölf hatte man verständig, geladen, sie kamen und waren fünfzehn an der Zahl.

Bevor man zur Tafel schritt, die prüfende Blide überflogen, begann die Unterhaltung, die sich vorläufig noch in den kühlen, allgemein zugänglichen Gründen bewegte. Ulli Bläse um den Tisch, die Delikatessen winkten, das Mahl konnte beginnen. Wie diese fünfzehn auf acht Stühlen sitzen sollten, das wurde recht gut gelöst. Dazu gab es Modellierbreiter, die sich bequem dem Abstand zwischen zwei Stühlen einfügten, und so wurde die Sache geregelt, daß den Damen die Sessel blieben und die Stühle. Schließlich nahm das Ganze mit dem Hummerfisch seinen Anfang. Man aß sehr gut. Die alte Aufwartefrau, die servierte, trug die Teller in einer roten Schürze und schenkte den Wein nach einer Mode ein, die einst am Hof eines spanischen Königs galt, mit roten Handschuhen. „Freunde der Kunst und Freundsinnen“, begann der Hausherr seine Tischrede, wie er aber sah, daß das ein Signal für den Angriff auf die Brötchenarmee war, schloß er bald diese Rede und gab einem anderen das Wort, der im jugendlichen Überschwang tatsächlich das Essen vergaß und große goldene Worte sprach, die das ganze Atelier erfüllten und den meisten Eindruck bei der Aufwartefrau machten. Als er zu Ende war, war es auch mit der Tafel zu Ende, aber es glückte ihm geschickt, noch einige der letzten Reste zu erhalten. Nun wurde es lebendig. Bald war das Geschirr im Weg. Da packte der Hausherr die Bistel der Tischfüße und trug die Reste der Tafel hinaus vor der Tür, wo sie niemand im Wege waren. Ulli sang am Klavier, und mit fünfzehn Stimmen fiel der Chor ein. Es war ein eigentümliches Lied, das noch an Eindruck dadurch gewann, daß jemand im Takt den altdeutschen Schrank bearbeitete, während die rot behandschulte Aufwartefrau unter zusammenbrechenden Gipsmodellen geräuschvoll verschwand. Als man sie schließlich mit Mühe herausgeholt und ein wenig instand gesetzt hatte, ließ das Konzert am altdeutschen Schrank plötzlich nach, und man merkte, daß diese Stille eine Ursache haben müsse. Das kam daher, weil der klappernde Jüngling das Holz durchbrochen und den versteckten Wein gefunden hatte.

Schließlich war die Unordnung bis zu einem solchen Grade geblieben, daß es nur mehr mit Hilfe eines Führers möglich war, sich zurechtzufinden. In diesem Stadium trat Ruhe in der Gesellschaft ein. Nachdem einige noch wunderbare Reden gehalten hatten, wurde aus dem Zimmer ein Corboulagerplatz mit vielen Winkeln, und nur die Aufwartefrau schlief ein und allein inmitten des Durcheinanders auf der Tischkante. Die Gastfreundschaft blieb bis zum Morgen, wo ein schreckliches Geräusch auf dem Flur draußen die Schläfer aufweckte. Irgendeinem Baderjungen war das Geschirr im Tischkuch zum Verhängnis geworden. Der Hausherr erhob sich aus einem Wust von nassen Tüchern, und seine Stimme domierte die Treppe hinunter, dann sank er in seinen alten Zustand zurück. Im grauen Morgenlicht träumten die Trümmer der Gesellschaft, und auf diesem Schlachtfeld umtosten des Ateliers rührte sich niemand, bis mit der Mittagsstunde das Erwachen kam.

Bunte Zeitung.

Zu Fuß durch Afrika. Eine beschwerliche Wanderung hat soeben eine Engländerin beendet. Fräulein Gertrude E. Vengam hat in 13 Monaten Afrika durchquert, und zwar in der Hauptache zu Fuß. Nur zum kleinsten Teil standen ihr Eisenbahn und Dampfschiff zur Verfügung. Sie ging von Kano über Bantshi nach Yola, durchkreuzte Kamerun und das französische Gebiet, kam nach Stanleyville, zog nach Uganda, besuchte den Nivusee und die Virungawälder, wobei der Nivagorao und der infolge des Ausbruchs vom Dezember 1912 entstandene neue See bestiegen wurden, und erreichte durch Deutsch-Ostafrika über den Tanganika- und Niassasee die Ostküste. Unterwegs lebte die kühne, unternehmungslustige Reisende nur von den Landesprodukten.

Ein „Meiner“ Verstum. Wie leicht ein Versehen große Nachteile im Gefolge haben kann, mußte die englische Regierung beinahe erfahren. Das Londoner Arbeitsministerium hatte mit einer Baufirma einen Vertrag über den Bau eines neuen Postgebäudes abgeschlossen. In diesem Schriftstück hatte die Schreibmaschinistin bei der Berechnung der Kosten statt „Rubitgard“ stets „Rubitflug“ geschrieben. Als man sich späterhin den Schaden besch, war durch diesen Verstum statt der vereinbarten Summe von 400.000 Mark ein Stümchen von 2.000.000 Mark entstanden. Die Firma verurteilte auch tatsächlich, auf den Wortlaut des Vertrages fahndend, die hohe Summe zu erlangen, hatte aber — selbst auf dem Klagenwege — kein Glück damit.

Geheimnisse der Pelzfabrikation. Die vielfachen Jagderbote im Interesse der Erhaltung seltener Tierarten machen es dem Pelzhändler immer schwerer, die Wünsche ihrer Kundschaft zu erfüllen. So muß denn auch hier, was die Natur verlag, die Kunst ersetzen. So manche Dame freut sich über ihre echte Hermelinmantele. Wenn sie wüßte, daß ihr Hermelin von weißen Kaninchen stammt! Kaninchenfell wird auch verwandt zur Herstellung von Bobel, geschoren verarbeitet die Pelzfärberei es zu Seel, und gefärbt kommt weißes Kaninchenfell als Chinachilla in den Handel. Das Fell des weißen Hasen liegt unter der Färbung Fuchsfell. Der teure Stunt wird vom Känguruh gefärbt, der gewöhnliche Fuchsfelle liefert den Bobel und den Fuchspels. Gefärbte Biege gibt den teuren Värpels. Aus gefärbtem Murrel stellt der Pelzfärberei Kers, Bobel oder Stunt her. Geschorenes und gefärbtes Opoffium dient zur Fabrikation von Siberpels, Bobel wird schließlich auch von gefärbtem Stits gearbeitet. Aber trotz alledem: Was auch immer unser echter Pelz von einem ganz anders benamseten Vieh stammen, die Hauptsache ist, daß wir ihn haben, daß er uns wärmt und daß er warm hält.

Männerkleidung. Die Herrenschneider sind zur Unfruchtbarkeit verurteilt. Immer die gleichen Kleidungsstücke. Keine Abwechslung. Das einseitige die Hosen breit und dann wieder eng, die Überzieher fest anliegend und dann wieder lockartig getragen werden — was soll das eigentlich be-
sagen! Selbst dem genialsten Schneider muß dabei die Phantasie eintrocknen, und nur der Reiz auf die Kollegen von der weiblichen Richtung kann dabei noch bestehen. Jedes Halbjahr neue Muster, neue Farben. Kühne Ideen, Belebung längst verholener Moden — fürwahr: es ist eine Lust, Damenschneider zu sein. Daß das Verlangen nach einer Auffrischung der Herrentracht tatkräftige Schneider nicht ruhen läßt — wen nimmt es wunder? Die Hosen zumal sollen daran glauben. Auf den großen Hüllen mit ihren feinen neuen Tücheln macht die schwarze Hose und der trauermäßige Grad keine gute „Figur“. Die Kniehosen, die mit Japans geschmückten farbigen Samtröcken, sie wären ein würdiger Seitenstück zum farbenprächtigen Kostüm der Partierin. Da gibt es Arbeit für die findigen Schneider, heißt es doch einem sich bemerkbar machenden Bedürfnis nachzukommen. Da dürfen sie auch ihre Phantasie einmal ins Feld führen. Ob die schöne Mode von „Anno dazumal“ wieder in ihren ursprünglichen Formen auf-
genommen zu werden aewürdigt wird, oder ob nur die schöne

Farbenkale der heutigen Herrentracht zu Hilfe kommen soll — freilich können wir uns eine farbige Hose unserer alten Form nicht sehr schön denken, auch würde die Form der Hose allein immer noch ein Widerbruch an sich bleiben und der Freiheit und Schönheit der Bewegungen durchaus nicht förderlich sein — nur wir dürfen es getrost den Schöpfern der Mode überlassen, ob sie dieses Mal mit ihren Vorschlägen durchdringen. Wir wissen noch nicht, wer oder was Sieger im Kampfe gegen die Hose sein wird. Eines aber ist sicher: Sollten wir Männer einmal die Hosen aufgeben, dafür werden wir sorgen, daß die Frauen dann nicht die Hosen anhaben.

Handels-Zeitung.

Berlin, 5. Febr. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kern), R Roggen, G Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markt- fähiger Ware). Heute wurden notiert: Königsberg i. Pr. R 151 bis 151,50, H 145—157, Danzig R 152,50, H 142—151, Stettin W bis 181 (feinster Weizen über Rotis), R 180—152, H 180—150, Bosen W 178—183, R 143—148, Bz 152—160, H 148—150, Breslau W 179—181, R 147—148, Bz 152—155.

Fg 140—143, H 142—144, Berlin W 188—192, R 153,50—154,50, H 151—178, Hamburg W 193—195, R 153—157, H 161—170, Mannheim W 197,50—202,50, R 162,50—165, H 185—182,50.

Berlin, 5. Febr. (Fruchtmärkte). Weizenmehl Nr. 00 21,75—27. Feinste Marken über Rotis bezahlt. Still. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 18,90—21,30. Still. — Mehl für 100 Kilogramm mit Bag in Mark. Abn. im Mai 65,70—65,90. Geh.

Sadamar, 5. Febr. Fruchtmärkte. (Durchschnittspreis per Malt.) Roter Weizen 16,00 M., weißer Weizen 15,50. Korn 11,70, Braugerste 9,00, Futtergerste 10,00, Hafer 8,00 M. Butter per Pfund 1,00 M. Eier 2 Stück 20 Pfg.

Limburg, 4. Febr. Fruchtmärkte. (Durchschnittspreis per Malt.) Roter Weizen (Blausscher) 15,70 M., Weißer Weizen (angebaute Fremdlorten) 15,20, Korn 11,50, Futtergerste 9,00, Braugerste 10,00, Hafer 7,75, Kartoffeln 2,10 M. Butter per Pfund 1,10 M. Eier 1 Stück 10 Pfg.

Wiesbaden, 5. Febr. (Fruchtmärkte). Hafer 16,20—16,80, Nichtstroh 3,60—3,80, Stummstroh 9,00, Heu 6,20—7,20 M. Angefahren waren 9 Wagen mit Frucht und 27 Wagen mit Stroh und Heu.

Bekanntmachung.

Montag den 9. Februar d. J. wird mit dem Ausbrennen der Schornsteine in hiesiger Stadt begonnen.

Hachenburg, den 5. Februar 1914.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Wassertriebwerkbesitzer des Westerwaldes

sind zu einem Vortrag mit darauffolgender Aussprache über:

Das neue preußische Wasserrecht und seine Bedeutung für den Werkbesitzer

gehalten von Herrn Wasserfachverständigen Schaupp im Saale von Friedrich. Schütz in Hachenburg am Sonntag, den 15. Februar, nachmittags 3 Uhr unter Bezugnahme auf das wichtige Thema dringend eingeladen.

Bersj. Werkbesitzer des Bezirkes.

Beginn des neuen Stenographie-Kurses Stolze-Schrey

Donnerstag den 12. Februar cr. abends 7/9 Uhr im „Restaurant zur Stadt Hachenburg“ hier. Honorar Mk. 6.— einschl. Lehrbücher. Stenographen-Verein Stolze-Schrey, Hachenburg.

« « Baubüro » »

Zur Anfertigung von baupolizeilichen Zeichnungen, Taxen, Gutachten, Revisionen von Rechnungen, Entwürfen für land- und Geschäftshäuser, gewerblichen Anlagen etc. empfiehlt sich zu preiswerten Bedingungen

Wilh. Eisel

Staatl. gepr. Baugewerksmeister

Altengkirchen (Westerwald), Coblenzerstraße 8a.

Wegen bevorstehender Inventur

gewähren wir in der Zeit vom 1. bis 15. Februar auf alle Waren mit Ausnahme von Garnen und Kurzwaren einen

Rabatt von 15 Prozent.

Ausgeschlossen ist auch Arbeiter-Konfektion, die wir nach wie vor zu billigen Nettopreisen verkaufen. Die außerordentliche Preisermäßigung gilt nur für Barverkauf.

H. Zuckmeier, Hachenburg.

Frisch eingetroffen:

100 Capes

(Pelerinen) imprägniert

aus prima Wetterloden mit Kapuze, erstklassige, gute Verarbeitung, Größe 60, 65, 70 und 75 Btm., für

Knaben und Mädchen

nur neue moderne Sachen in schwarz, grau und grün, jetzt zum Einheitspreis zur freien Wahl:

Stück 3⁵⁰ Mark.

Eltern! versäumt nicht diesen Zufallskauf!

Die Capes sind aus Reststoffen gemacht, sonst ganz erheblich teurer!

Berliner Kaufhaus
Hachenburg.

Alle Sorten Spiegelgläser Ia.

bis zur Größe von 73/44 cm. neu eingetroffen und offeriere dieselben zu den billigsten Tagespreisen. Ferner empfehle Kathedralglas in weißer, grüner und gelber Farbe, Kristallgläser sowie alle Sorten Fenster- und Spiegelgläser zu den billigsten Preisen.

Karl Baldus, Hachenburg.

Großes Lager in

Zonophon- und Grammophon-Platten sowie

Sprechmaschinen aller Art.

Erhalte jede Woche neueste Aufnahmen.

Albert Berner, Erbach (Westerwald).

Herrn R. Senkel
Hachenburg
(Restaurant zur Stadt
Hachenburg).

Der Zuschneide- und Näh-Kursus im Kleidermachen beginnt am Montag den 9. Februar nachmittags um 2 Uhr und abends um 8 Uhr im Lokale des Herrn Ferd. Laich (Bathaus zum scharfen Eck) in Hachenburg.

Amalie Kurz, Stad. Zuschn.-Lehrerin.

Für Kommunikanten und Konfirmanden große Auswahl in

schwarzen, weißen und farbigen Kleiderstoffen fertige Anzüge sowie Stoffe jeder Art in bekannnten nur guten Qualitäten.

Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel
Hachenburg.

Ingenieurbüro Schaupp
Hachenburg

Friedrichstraße Nr. 240.

Hochbau. Tiefbau.

Suche für sofort ein tüchtiges
Dienstmädchen
im Alter von 15—17 Jahren.
Frau Christian Rahm
Marienberg.

Wohnung

im ersten Stock, 3 Zimmer, Küche und Mansarde sowie Garten, sofort oder später zu vermieten.
D. Engel, Hachenburg.

Salinger?
Stahlwaren

Große Auswahl.
G. von Saint George
Hachenburg.

Gratulationskarten

für
Verlobung und Hochzeit
Geburtstag, Namenstag
silberne und goldene Hochzeit
in großer Auswahl vorrätig.
Druckerei des „Erzähler vom
Westerwald“ in Hachenburg.

Kleiner Küchenherd
zu verkaufen. Hachenburg,
Ringstraße 239.

Nebenerwerb

sehr lohnend für tätige Herren aller Berufe. Off. u. „Nebenerwerb“ an die Geschäftsstelle d. B.

Reichel's Hustentropfen
unübertroffen wirksam
bei Husten, Verschleimung,
Asthma usw.
per Flasche 50 Pfg. bei
Karl Dörsch, Hachenburg.

Goldgeist

vertilgt schnell und sicher alle
Kopfschmerzen
zu haben bei
Feinr. Erthen, Hachenburg.

Benzol-Niederlage

Otto Hoffmann, Dierdorf. Telefon Nr. 3.



Unser Inventur-Räumungs-Verkauf



bietet die beste Gelegenheit den Bedarf in Aussteuerlachen außergewöhnlich billig einzukaufen.

Weißes Hemdentuche, Dowlas, Makkotuche.

Posten 1 Elle-60 cm 10,-

Posten 2 Elle-60 cm 18,-

Posten 3 Elle-60 cm 27,-

Posten 4 Elle-60 cm 33,-

Weißes, gerauhte Croisé- und Flock-Piques-Biber, gut bewährte Qualitäten.

Posten 1 Elle-60 cm 22,-

Posten 2 Elle-60 cm 29,-

Posten 3 Elle-60 cm 33,-

Posten 4 Elle-60 cm 39,-

Weißes und echtrote 130 cm und 160 cm breite Bett-Damaste.

Posten 1 Elle-60 cm 58,-

Posten 2 Elle-60 cm 65,-

Posten 3 Elle-60 cm 73,-

Posten 4 Elle-60 cm 84,-

Warenhaus S. Rosenau :: Hachenburg.